

## Stimmungsbild aus dem Deutschen Reichstage.

**Eigen-Bericht.** Sch. Berlin, 5. Juli 1909.  
Der Montagstimmung Rechnung tragend hatte der Präsident als erste Punkte der sieben Steuervorlagen fassenden Tagesordnung kleinere Steuererlasse gewählt. Die Änderung des Schenksteuergesetzes soll in der Kommission noch einmal geändert werden. Die Vorlage betr. das Erbrecht des Staates ist ein von der Finanzkommission ganz und gar abgelehntes Steuerprojekt. Der nationalliberale Junk legt Verwahrung dagegen ein, daß ein Erbrecht des Staates dem Familienstamm widerspreche. Es handle sich um ganz entfernte Verwandte, die kein Testament gemacht haben. Mit ähnlicher Begründung tritt der freisinnige Dowe für das Gesetz ein. In recht temperamentsvoller Art greift der Sozialdemokrat Ulrich die Rechte an. Die Herren, deren Vorfahren Raubzüge unternommen, trugen dabei wenigstens ihre Haut zum Markte. Jetzt brauchen die Herren sich garnicht in Gefahr zu begeben, jetzt bedienen sie sich für ihre Raubzüge der Klünke der Gesetzgebung. Unter klärrischer Gellertleit interpretiert Graf Stolberg diesen Ausdruck dahin, daß nicht Mitglieder des Hauses gemeint sind. Wegen eines jornigen Wortes: der Schatzkammer sei der Kommiss der bürgerlichen Parteien, erklärt der aufgeregte Redner einen Ordnungsruf. Herr Sydow versucht noch einmal durch ein paar empfehlende Worte die Vorlage zu retten. Vergebens, — die ausschlaggebende Partei, das Zentrum, erklärt sich durch Herrn Eröber gegen diese. Demgegenüber betont der freisinnige Klabach, die Mehrheit des Hauses kenne nur ein Prinzip: Schonung der Besitzenden und Ausbeutung der Minderbemittelten. Für die Freikonservativen erklärt sich Herr v. Derken gegen die Vorlage. Dann hebt Stadthagen an. Eine Stadthagenrede. Nach kurzer Diskussion, an der sich noch der konservative v. Richthofen und der Wirtschaftliche Raab in absehnender Sinne beteiligen, wird in namentlicher Abstimmung der Artikel 1 des Gesetzes mit 191 gegen 136 Stimmen abgelehnt. Ebenso der Rest des Gesetzes. Damit ist die Vorlage endgültig gescheitert. Ebenso ergeht es der Weinststeuer, die

eine lebhafteste Debatte zeitigt. Ein Antrag der Konservativen will die Besteuerung von Wein und Traubenmoß. Herr Sydow widerspricht diesem Antrage. Darauf beantragt Graf Kanitz, die Regierungsvorlage wiederherzustellen. Der nationalliberale Weder ist im Interesse der kleinen Winger, der ärmsten Bevölkerung in der Landwirtschaft, gegen den kanitzschen Antrag. Ebenso Herr Eröber vom Zentrum und der Sozialdemokrat Lehmann-Wiesbaden. Recht erregt weist der Freikonservative Schulz auf die Ungerechtigkeiten hin, daß man das Bier verteuere, den Wein nicht. Alle übrigen Redner, darunter in einer launigen Rede der nationalliberale Dankenborn, betonen, die Weinststeuer würde die armen Winger treffen. Gegen die Stimmen der Rechten wird die Weinststeuer alles in allem begraben, dagegen die Schäumweinsteuer in namentlicher Abstimmung mit 200 Stimmen gegen 125 Stimmen der Opposition angenommen. Zum Schluß gibt es noch eine Rärmzene. Erster Punkt der morgigen Tagesordnung soll sein: Gesetz betr. goldwädrige Verwendung von Gerste. Die Linken protestieren heftig dagegen. Man dürfe nicht eine Materie herausgreifen, bevor die Finanzreform beendet sei. Nach langer erregter Debatte bleibt es durch Beschluß der neuen Mehrheit bei dem Vorschlage des Präsidenten.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Der Kaiser landete dem Grafen Joppelin zum glücklichen Verlauf der Fahrt des Reichsluftschiffes nach Mexiko ein Glückwunschtelegramm, in dem er die Hoffnung auf weitere Luftschiffreisen Joppelins für das Reich auspricht.  
Die verlaute, ist in dem Befinden des in seiner Berliner Wohnung weilenden Fürsten Philipp Sulkowicz eine bemerkenswerte Verschlimmerung eingetreten. Der Fürst, der in den letzten Tagen täglich Ausfahrten unternommen hat, konnte Sonnabend und Sonntag das Bett nicht verlassen und hatte mehrfach schwere Gerstämpfe und Ohnmachtsanfälle. Medizinrat Dr. Hof-

mann wurde gestern an sein Krankenlager berufen. Während der letzten Nacht hat ein aus der Nachbarschaft herbeigeholter Arzt bei dem Kranken gewacht. Die Gerichtsärzte sollen sich dahin ausgesprochen haben, daß der Fürst bei seinem jetzigen Zustande vielleicht einer kurzfristigen Behandlung betwohnen könne, daß er den Anforderungen eines langen Prozesses jedoch nicht gewachsen sein dürfte.  
Die „Hofenkollektoren“ mit dem Kaiser an Bord und die Begleitschiffe „Hamburg“ und „Steinmetz“ sind gestern nachmittags 5 Uhr auf der Reede von Sahnitz angekommen.  
Anlässlich der feierlichen Eröffnung der neuen Dampfschiffverbindung mit Schweden gab der Minister Brettenbach in Sahnitz abends ein Diner. In der Ansprache wies der Minister auf die Wichtigkeit des neuen Verkehrsmittels hin und schloß mit einem Hoch auf die Souveräne Schwedens und Deutschlands.  
In der „Kreuzzeitung“ verwehrt eine Zuschrift von parlamentarischer Seite die jetzige liberal-konservative Mehrheit gegen die Auslassungen in der Wochenübersicht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und gegen den Verdacht, Steuern bewilligt zu haben, die für den Bedarf nur teilweise und unter Vorspiegelung zu hoher Ertragserschätzungen nur zum Schein bewilligt zu haben. Die Zuschrift hebt hervor, daß überall da, wo Meinungsverschiedenheiten über den Ertrag einer Steuer zwischen den jetzigen Mehrheitspartien und der Regierung bestanden hätten, die Kommissionsmehrheit die betreffenden Steuern auch entgegen ihrer eigenen Ansicht nur mit demjenigen Ertrage eingeschätzt habe, der vom Reichsschatzamt als richtig geschätzt anerkannt wurde. Die bis Sonnabend bewilligten Steuern ergeben einen Gesamtbetrag von 312 Millionen. Bei keiner einzigen der Steuern hat sich eine Meinungsverschiedenheit über die Schätzung des Ertrages zwischen Regierung und Reichstag ergeben.  
Direktor Tolkmann von der Luftschiffbau-Gesellschaft Joppelin erklärte einem Mitarbeiter des „Schwedischen Merkur“: „Die öffentliche Meinung regt sich darüber auf, daß die Militärluftschiffe in Überzahl unsere

## Es gibt viele 100

Betriebe, in denen Malzkaffee hergestellt wird. Jeder sagt, sein Malzkaffee sei der beste. Keiner von all diesen Malzkaffees erfreut sich jedoch einer gleich umfassenden Beliebtheit wie der seit 20 Jahren bewährte Kathreiners Malzkaffee aus der größten Malzkaffee-Fabrik der Welt. Diese Beliebtheit bei Millionen ist aber der beste Beweis für die unerreichte Qualität.

Um das Riesenwarenlager zu verkleinern, werden im Manuf.-Warenhause G. Wittag jetzt, während der Inventuraufnahme, sämtliche Waren zu ganz außergewöhnlich niedrigen Preisen verkauft.



Von Mittwoch, den 7. d. M. ab steht wiederum ein frischer Transport

**dänischer  
Arbeitspferde,  
sowie holländischer  
Wagenpferde**

zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

**M. Rohrwacher, Riesa. Telephon 284.**

## Echtes Gold.

Von Mrs. Weigall  
Berechtigter Uebersetzung von J. Kruse.

Das Herrenhaus war ein langes, weißes Steingebäude mit einem blauen Schieferdach. Der Garten enthielt weite Rasenflächen und einzelne Gruppen von Zedern, dahinter lag der Park mit Buchen- und Ulmenbäumen. Eine Reihe von Gemüshäusern erstreckte sich an einer Seite des Hauses, dessen große Fenster geöffnet waren, um die warme Septembertluft einzulassen. Das Wohnzimmer war lang und niedrig, voll altmodischer Polstermöbel, zu denen die apricotfarbenen Vorhänge paßten. Der Flügel stand in einer Ecke und eine vergoldete Harfe daneben. An den Wänden hing eine Reihe von Familienbildern, die zum Teil von Meisterhand gemalt waren. Ueberall in den Ecken sah man Blumen, die von langen Arbeitsstunden Geoffreys hätten erzählen können, dem sie ihr Blühen verdanken.

Geoffrey kam herein, während sie plauderten, und gleich nachher wurde das Frühstück in dem sonnigen Speisezimmer aufgetragen. Es war bewundernswert, wie die zwei alten Diener es fertig brachten, das Haus in Ordnung zu halten. Als Esther auf das blühende Silber und schneeweiße Tischzeug sah und sich daran erinnerte, daß früher acht Mägde und zwei Bediente für unentbehrlich gehalten worden waren, fühlte sie, daß etwas sehr Rührendes in einer solchen Anhänglichkeit lag, die trotz Unglück und Armut treugeblieben war. Frau Hammer sprach den Speisen lächlig zu und war die einzige, die auch ein Glas Wein trank.

„Was sagst du denn dazu, daß die kleine Esther allein nach Malta geht, Geoffrey?“ sagte sie. „Ich denke, sie wird einen schmutzen Offizier heiraten, ehe ein Monat vergangen ist, und über ihre alten Freunde die Nase rümpfen, wenn sie wiederkommt.“

„Das wird Esther nie tun,“ versetzte Geoffrey, indem er sein Brot zerbröckelte. „Ich würde mein Leben auf Esthers Treue wetten.“

Es hatte eine Zeit gegeben, wo Frau Hammer arg gefürchtet hatte, daß Esther Geoffrey beiraten würde; jetzt

schien sie fast erzürnt, daß ein solches Ereignis ganz unwahrscheinlich war.

„O, Esther ist jetzt eine Offiziers-Tochter, die in eine große Garnison geht, nicht mehr eine kleine Musiklehrerin in Grandchester!“ rief sie scharf. „Die große Welt ist sehr schön, und ich muß sagen, daß ich sie schrecklich beneide.“

„Hoffentlich bleibe ich immer dieselbe Esther,“ sprach das junge Mädchen mit Würde. „Ich bin immer die Tochter von Major Beresford bei den Wiltshire-Füßliern gewesen, und ich hoffe, ich werde meinem Vater und meiner Stiefmutter nützlich sein können, wenn —“

„Ach ja, solches Nützlichsein kennen wir,“ lachte Frau Hammer. „Du mußt es uns nur früh genug mitteilen, daß wir dir ein Hochzeitsgeschenk schicken können.“

„Ich glaube nicht, daß eine solche Unterhaltung für Esther angenehm ist. Bist du mit dem Frühstück fertig, Mutter?“

Und Geoffrey stand vom Tische auf mit einem Ruck, der alles Silber und Glas klirren ließ.

„Meine Großmutter hofft, daß Sie kommen werden, um meine Ausstattung zu sehen, Frau Hammer, ehe ich abreise. Sie weiß, daß es Sie interessiert,“ sagte Esther, als sie in das Wohnzimmer zurückgingen. Sie hatte die Vorhänge in etwas andere Worte geflochten, denn Frau von La Perouse hatte gesagt, sie würde alle Leute kommen lassen, die Esther nur als Schulfachlehrerinnen und Musiklehrerinnen gefannt hätten. „Sie sollen einmal französisches Geschmaek sehen und meine Zimmern bewundern, mein Lieblich.“

„Eine Ausstattung, Esther! Ei, du siehst Zeit, ich habe immer gedacht, daß deine Großmutter mehr Geld hätte, als sie zugeben wollte. Ich sage immer, die Franzosen sind sehr klug, nur etwas — hinterlistig, denkst du das nicht auch, Esther?“

„Großmutter ist nicht hinterlistig,“ rief Esther empört. „Büchlich fiel ihr ein, daß es Frau von La Perouse nicht lieb sein würde, wenn es bekannt würde, auf welche Weise sie das Geld herbeigekauft hatte. Aber Geoffrey, kam ihr zu Hilfe.“

„Esther, komm und singe noch einmal. Vielleicht wird es lange dauern, bis ich wieder die Freude habe, dich zu begleiten.“

„Ja, tue das, meine Liebe,“ fiel Frau Hammer ein. „Vielleicht wirst du nach acht Tagen zur Begleitung eines

feinen Offiziers singen. Du wirst sicher schon auf dem Schiff viele Verehrer finden.“

Der Deckel des Flügels, den Geoffrey in der Hand hielt, fiel mit einem solchen Krachen nieder, daß Frau Hammer vor Schrecken kein Wort mehr sagen konnte.

„Was willst du singen, Esther?“

Geoffreys traurige Augen sahen sie an, und Esther wurde plötzlich bleich. Das Leben war wirklich sehr schwer; sie hatte nie geahnt, welches Leid ein Herz dem andern zufügen kann, wenn es auch ganz unbewußt geschieht.

„Esther, singe das deutsche Abschiedslied, das du gesungen hast, als du neulich hier warst,“ rief Frau Hammer vom Sofa her, wohin sie sich mit ihrem Strickzeug zurückgezogen hatte.

„O nein, das kann ich nicht,“ rief das Mädchen schnell. „Über es schien Geoffrey, als ob das Lied Esthers Herz erweichen müßte, und er schlug die ersten Töne an.“

„Singe es, bitte,“ sagte er kurz. „Meine Mutter hat es so gern.“

Und Esther sang zitternd die ersten Töne, aber bald schwoll ihre Stimme an, und das Lied erklang in seiner ganzen Schönheit. Geoffrey biß die Zähne zusammen, um den Schmerz niederzuhalten, der auszubrechen drohte, als die Worte erklangen:

„Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Daß man vom Liebsten, was man hat,  
Muth scheiden.  
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt  
Dem Herzen — ach! — so sauer fällt  
Als Scheiden, ja Scheiden!“

„Gib es je solche Worte, oder solchen Gesang! Eine heiße Träne fiel aus Geoffreys Augen auf die Tasten.“

„Sehr nett, liebes Kind, sehr nett! Du hast entschieden eine prachtvolle Stimme. Das wird dir in der Gesellschaft sehr von Nutzen sein,“ sagte Frau Hammer.

„Wenn du jetzt nach Hause mußt, Esther, kann ich dich begleiten,“ sprach Geoffrey verzweifelt, und das Mädchen, in dessen Augen noch Tränen schimmerten, stimmte dankbar zu.

„Run denn, leb wohl, mein Kind, aber wir werden uns doch noch sehen, ehe du reistest. Ich hoffe, du wirst